

**Seite:** N5  
**Ressort:** Natur und Wissenschaft  
**Seitentitel:** Forschung und Lehre  
**Gattung:** Tageszeitung

**Nummer:** 260  
**Auflage:** 444.631 (gedruckt) 354.317 (verkauft)  
 372.189 (verbreitet)  
**Reichweite:** 0,91 (in Mio.)

# Herkunft zählt doch

## Was zum Vergleich der Grundschulen dazugehört

Die vehemente Reaktion von Petra Stanat und Koautoren vom Institut zur Qualitätssicherung im Bildungswesen (IQB) auf unseren Beitrag zu einer jüngst veröffentlichten Studie dieses Instituts hat uns überrascht (F.A.Z. vom 17. und 31. Oktober). Die Autoren bemängeln, dass wir mit einer einfachen Korrelation von Schulleistungen und spezifischen Migrantenanteilen die Unterschiede in den Schulleistungen zwischen den einzelnen Bundesländern zu erklären versuchen, und tadeln uns für fehlende "gute wissenschaftliche Praxis".

Dabei weisen wir explizit darauf hin, dass mit den Korrelationen, die wir betrachten, keine kausalen Zusammenhänge erklärt werden. Nur ist die gemeinsame Variation der Schulleistungen und der Anteile von Migranten aus der Türkei, dem Nahen und Mittleren Osten und Afrika so augenfällig, dass wir anregen, in künftigen Schulleistungsvergleichen den spezifischen Zuwanderungshintergrund der Schüler auf der Bundeslandebene nicht unter den Tisch fallen zu lassen. Wir verweisen mit anderen Worten auf ein Defizit der vorliegenden IQB-Studie und machen zugleich einen Vorschlag, wie man es in Zukunft besser machen kann. Was daran schlechte wissenschaftliche Praxis sein soll, erschließt sich nicht. Dass die Autoren zudem versuchen, unser Argument mit einer Art Sarrazin-Keule zu beschädigen, empfinden wir schlicht als unredlich.

Stanat und Koautoren weisen darauf hin, dass Bildungssysteme komplexe Untersuchungseinheiten darstellen und dass ein Verständnis ihrer Leistungsfähigkeit die Berücksichtigung vieler Merkmale erfordert. Das ist sicher richtig. Ebenso richtig ist freilich, dass bei der Auswahl der Merkmale nicht die wichtigsten

weggelassen werden sollten. Sonst kann es leicht passieren, dass man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Eine wissenschaftliche Analyse, die zu einem tieferen Verständnis für die vom IQB gemessenen Unterschiede in den Schulleistungen zwischen den Bundesländern führen soll, wird kaum daran vorbeikommen, die Effekte des Migrationshintergrunds der Schüler angemessen zu berücksichtigen. Dass die von uns berechneten Korrelationen eine solche Analyse nicht ersetzen können, versteht sich von selbst. Als Hinweis darauf, dass etwas möglicherweise sehr Wichtiges beim Ländervergleich des IQB nicht berücksichtigt wurde, taugen sie aber allemal.

Dabei geht es im Grunde gar nicht vorrangig darum, ob man den Ländervergleich besser oder schlechter hätte machen können. Die Qualität der Studie haben die Autoren selbst zu verantworten. Es geht darum, dass mit den Ergebnissen offenbar Politik gemacht werden soll. Die Autoren sprechen selbst von bildungspolitischen Konsequenzen aus der Studie, die sie in einigen Jahren mit einer erneuten Studie überprüfen wollen. Stellen die vorliegende Erkenntnisse wirklich eine gute Grundlage für Politikempfehlungen und -bewertungen dar?

Das finden wir eher nicht. Dazu vernachlässigt die IQB-Studie zu sehr die unterschiedlichen Rahmenbedingungen, unter denen die bildungspolitischen Akteure in den Bundesländern handeln und die den jeweiligen Bildungserfolg beeinflussen. Wenn beispielsweise das Land Bremen seine Schulpolitik verbessert, damit die dortigen Schüler im Lesen, Zuhören und Rechnen zu den Kindern in den anderen Bundesländern aufschließen, zugleich aber keine fami-

lien-, sozial- oder integrationspolitischen Fortschritte erzielt werden, wird man dem Land Bremen für seine Schulpolitik in einigen Jahren im Schulleistungsvergleich vermutlich trotzdem wieder ein schlechtes Zeugnis ausstellen.

Vielleicht wird der von uns angeregte detailliertere Blick auf die Rahmenbedingungen zu der Erkenntnis beitragen, dass sich die Schulen nicht als Reparaturbetriebe für mangelnde Integrationsleistungen eignen. Bildungsforscher - allen voran der Nobelpreisträger James Heckman - weisen seit geraumer Zeit darauf hin, dass sich Kinder mit einem aus Bildungssicht nachteiligen familiären Hintergrund viel wirksamer mit vorschulischen Betreuungsangeboten unterstützen lassen. Zu den benachteiligten Kindern zählen solche aus Familien mit spezifischem Migrationshintergrund.

Wir sind weder die Ersten noch die einzigen, die darauf hinweisen. Dabei geht es nicht darum, mit dem Finger auf Migranten aus der Türkei, dem Nahen und Mittleren Osten oder Afrika zu zeigen. Im Gegenteil: Es geht darum, allen Kindern unabhängig von ihrer Herkunft einen bestmöglichen Zugang zur Bildung zu öffnen. Das gelingt nicht, wenn man die Augen davor verschließt, dass Kinder mit spezifischem Migrationshintergrund in der Schule systematisch abgehängt werden. Es gelingt eher, wenn man die Benachteiligungen für Kinder aus Migrantenfamilien identifiziert, um sie zu beseitigen.

BERTHOLD WIGGER,  
 GEORG-BENEDIKT FISCHER

Die Autoren lehren am **Karlsruher Institut für Technologie** Finanzwissenschaft und Public Management.

**Wörter:** 642